



Welcher Börsenbrief macht seine Abonnenten **reich**, welcher Geldguru seine Gefolgsleute **arm**? Warum vermißt Siemens-Vorstand Hermann Franz **eine Milliarde Mark** pro Jahr? Auf wen kann sich **Dasa-Chef Jürgen Schrempp** in seinem Cockpit verlassen, und wer erinnert eher an Quax, den Bruchpiloten? Warum kam es zum Crash zwischen **Treuhand-Lenker Detlev K. Rohwedder** und **Deutschbankier Herbert Zapp**? Und warum sind **Manager** so schlechte **Väter**? Gibt es einen Weg, den **Kindern** zu geben, was sie brauchen, ohne die **Karriere** aufzugeben? Die Antworten finden Sie im neuen...

manager magazin

REGISTER

GESTORBEN

John Bardeen, 82. Als er am 23. Dezember 1947, zusammen mit zwei Kollegen den „Transistor-Effekt“ zum ersten Mal öffentlich vorführte, nahm kaum jemand Notiz von der Erfindung. Der *New York Times* war das Ereignis nur ein paar Zeilen wert. Neun Jahre später wurde der amerikanische Physiker, der im Auftrag des Telefonriesen Bell den Ersatz für die anfälligen und teuren Elektronenröhren gefunden hatte, dafür mit einem Nobelpreis geehrt. Die Entwicklung des Transistors wurde zum Ausgangspunkt der Halbleitertechnik und schuf damit die Grundlage auch aller modernen Elektronik, vom Computer bis zum Taschenfernseher. Zu wissenschaftlichem Ausnahme-Ruhm ge-



langte Bardeen aber erst 16 Jahre später: Zum ersten Mal in der Geschichte der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften wurde ein Wissenschaftler mit dem Nobelpreis ausgezeichnet, dem die Ehre schon einmal widerfahren war. Der bei seinen Kollegen als genialer Theoretiker geschätzte Forscher erhielt seinen zweiten Physik-Nobelpreis für die quantenmechanische Deutung der Supraleitung – eines Phänomens, bei dem bestimmte Metalle nahe dem absoluten Nullpunkt (minus 273 Grad Celsius) ihren elektrischen Widerstand verlieren und dadurch Strom ohne Energieverlust transportieren können. Bardeen starb vergangenen Mittwoch in einer Bostoner Klinik an einem Herzinfarkt.

Mario Valentino, 63. In seinem Schuhwerk kamen prominente Damen wie Sophia Loren, Jacqueline Kennedy oder Marilyn Monroe daher. Jüngst nahm er den schenkelhohen strumpfweißen Schaftstiefel mit in die Kollektion, nachdem „Pretty Woman“ und Trendsetterin Julia Roberts ihn mit schwungvollen Schritten vorgeführt hatte. Der Erfolg des Luxusschusters, selbst Sohn eines Schuhmachers aus Neapel, begann in den

fünfziger Jahren mit einer einfachen Riemensandale. Ab Anfang der siebziger Jahre entwarfen Modedesigner wie Armani, Karl Lagerfeld oder Claude Montana seine Kleiderkollektionen aus superweichem Nappa- und hauchdünnem Chevreauleder. Das Markenzei-



chen Valentino beanspruchte aber auch der römische Starstylist Valentino Garavani. Sieger in diesem Streit blieb der „Neapolitaner“, wie Valentino in der italienischen Modbranche genannt wurde. Seine Entwürfe

hatten zuerst Furore gemacht. Sein Familienunternehmen beschäftigt derzeit 500 Mitarbeiter und erwirtschaftet jährlich 120 Millionen Mark Umsatz. Mario Valentino starb am vergangenen Donnerstag in Neapel an Krebs.

Yasushi Inoue, 83. Als Schriftsteller debütierte der Japaner, den seine Landsleute als ihren bedeutendsten Literaten des Jahrhunderts sehen, erst im Alter von 42 Jahren: mit dem perspektivisch mehrfach gebrochenen Liebesroman „Das Jagdgewehr“, der seinen Weltruf begründete und auch in Deutschland am häufigsten gelesen wurde. Geboren als Sohn eines Militärarztes, wuchs Inoue auf der gebirgigen Halbinsel Izu im Süden Tokios auf. Die Eindrücke einer ursprünglichen, wenig berührten Landschaft haben seine Romane tief geprägt, sein Stil war, wie Alfred Andersch gelegentlich von Inoues Bergsteigertragödie „Die Eiswand“ bemerkte, „nüchtern, karg, lapidar, feststellend“. Nach einem Ästhetik-Studium in Kyoto, das Inoue mit einer Arbeit über Paul Valéry abschloß, reüssierte er als Tageszeitungsreporter und Kunstkritiker. Sein riesiges Werk umfaßt 50 Romane und 180 Erzählungen und schafft eine unverwechselbare Synthese von Tradition und Moderne, von westlichen und fernöstlichen Kulturen. Inoue starb am vergangenen Dienstag in einer Tokioter Krebsklinik.



BERUFLICHES

Ernst Huberty, 63, soll vom 1. April an als freier Mitarbeiter im neuen Pay-TV-Sender „Premiere“ zu sehen sein. Zusammen mit Reinhold Beckmann, Sportchef des Privatsenders, wird er jeden Samstag ausgewählte Spitzenbegegnungen der Fußball-Bundesliga kommentieren.